

Katholischer Traditionalismus und Demokratie in Deutschland

Anmerkungen zu einer frommen Grundrechtekritik

von *Eric W. Steinhauer*

Aus: Uwe *Backes*, Eckhard *Jesse* (Hrsg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, 14 (2002), Baden-Baden : Nomos, 2002, S. 120-133.

Katholischer Traditionalismus und Demokratie in Deutschland – Anmerkungen zu einer »frommen« Grundrechtekritik

Von Eric W. Steinhauer

1. Einleitende Anmerkungen

Ungeachtet eines starken Säkularisierungstrends innerhalb der bundesrepublikanischen Gesellschaft sind Religion und religiöses Gedankengut in den Medien und im Bewußtsein der Öffentlichkeit präsent. Dabei erregen Gruppierungen, die mit ihrer Einstellung die Grundlagen des demokratischen Gemeinwesens oder die Persönlichkeitsrechte ihrer Mitglieder mißachten und in Frage stellen, besondere Aufmerksamkeit. So hat in den vergangenen Jahren eine intensive Auseinandersetzung um Sekten wie *Scientology* und um den in Deutschland stärker werdenden Islam stattgefunden. Wurden bei den Sekten die mitunter verheerenden Auswirkungen auf die psychische Gesundheit ihrer Mitglieder diskutiert, standen beim Islam mehr seine Einstellung zur geltenden Verfassungsordnung vor allem mit Blick auf die Religionsfreiheit und die demokratische Struktur des Staates im Mittelpunkt des Interesses. Nicht wenige Stimmen äußerten sich kritisch zur Grundgesetzkonformität des Islam und bezweifelten damit die Möglichkeit, ihm einen den Großkirchen vergleichbaren Status einzuräumen. Hier seien nur der Bau von Moscheen, die Erteilung islamischen Religionsunterrichts an staatlichen Schulen und die Gründung islamischer Fakultäten an den Universitäten als Problemfelder genannt.¹

In der Diskussion um den Islam gerät leicht aus dem Bewußtsein, daß auch die katholische Kirche, die fest in das geltende staatskirchenrechtliche System eingebunden und in einer unübersehbaren Zahl von staatlichen Einrichtungen tätig ist, zu den tragenden Grundsätzen der deutschen Verfassungsordnung keine unproblematische Vergangenheit hat.² Obgleich die heute geltenden Freiheitsrechte auch in der christlichen Theologie, die den Menschen als Ebenbild Gottes versteht und daher die Achtung seiner Würde anmahnt, ihren Ursprung be-

1 Vgl. hierzu Axel Freiherr von Campenhausen, Staatskirchenrecht, 3. Aufl., München 1996, S. 88-94, 245-248; Bernd Jean d'Heur/Stefan Koriath, Staatskirchenrecht, Stuttgart u.a. 2000, Rn. 324; Janbernd Oebbeke, Das deutsche Recht und der Islam, in: Adel Theodor Khoury u.a. (Hrsg.), Handbuch Recht und Kultur des Islams in der deutschen Gesellschaft, Gütersloh 2000, S. 287-327.

2 Vgl. zur Ideengeschichte Josef Isensee, Keine Freiheit für den Irrtum: die Kritik der katholischen Kirche des 19. Jahrhunderts an den Menschenrechten als staatsphilosophisches Paradigma, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte – Kanonistische Abteilung 73 (1987), S. 296-336; ders., Wahrheit und Freiheit: die Position der katholischen Kirche des 19. Jahrhunderts zur menschenrechtlichen Freiheitsidee als staatsphilosophisches Paradigma, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie (ARSP), Beiheft 33, 1988, S. 52-68 m.w.N.; ders., Die katholische Kirche und das verfassungsstaatliche Erbe der Aufklärung, in: Johannes Hengstschläger u.a. (Hrsg.), Für Staat und Recht: Festschrift für Herbert Schambeck, Berlin 1994, S. 213-246. Isensee weist ausdrücklich darauf hin, daß die Ablehnung der katholischen Kirche in Fragen der Menschenrechte ein nahezu vergessenes Kapitel in der Geschichte der Menschenrechte darstellt.

sitzen, hat die katholische Kirche im Gefolge der Französischen Revolution ihnen gegenüber eine reservierte und teilweise offen ablehnende Haltung eingenommen.³ Erst in den sechziger Jahren ist es hier infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) zu einem Wandel gekommen. Die Neuerungen wurden indes nicht von allen Katholiken uneingeschränkt begrüßt. So hat sich schon während des Konzils innerhalb der katholischen Kirche ein zahlenmäßig kleiner, publizistisch jedoch sehr rühriger Widerstand gegen die konziliaren Reformen formiert. Die Rede ist vom nachkonziliaren Traditionalismus.⁴

Nach außen unterscheidet sich diese Strömung des Katholizismus von der katholischen »Großkirche« vor allem durch die Feier der vorkonziliaren Liturgie. Aber der Traditionalismus ist bei weitem keine »liturgische Bewegung«, die nostalgisch alte Rituale pflegt. Die Traditionalisten wollen – freilich mit unterschiedlicher Intensität – über die Liturgie hinaus die katholische Dogmatik, ja das gesamte religiöse Leben auf dem Stand bewahren, wie er vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der katholischen Kirche war.⁵ Daher vertreten traditionalistische Gläubige auch Positionen, die der früheren, reserviert-kritischen Einstellung der katholischen Kirche zur Grundordnung des modernen staatlichen Gemeinwesens entsprechen. Diese Haltung traditionalistischer Gruppierungen, die in Deutschland Träger mehrerer staatlich anerkannter Schulen sind, zur Demokratie und damit zum gegenwärtigen politischen System soll näher betrachtet werden. Dabei liegen die Schwerpunkte bei den für die moderne Demokratie schlechthin konstitutiven Grundrechten der Meinungs- und Religionsfreiheit. Auch wenn die traditionalistischen Gruppen in der außerkirchlichen Öffentlichkeit kaum präsent sind, verdienen sie die Aufmerksamkeit der Extremismusforschung. An ihnen zeigt sich das hochaktuelle und grundsätzliche Problem, inwieweit strenge Religiosität und freiheitliche Staatlichkeit in Einklang zu bringen sind.⁶ Da diese Gruppen in Formen traditioneller Kirchlichkeit auftreten, erschließt sich ihr Ex-

3 Die ablehnende Haltung der Kirche bezog sich nicht auf soziale Grundrechte, sondern nur auf solche, die die Wahrheit des katholischen Dogmas in Frage stellen, wie etwa Religions-, Meinungs- und Pressefreiheit. Vgl. Josef Isensee, Die katholische Kirche und das verfassungsstaatliche Erbe der Aufklärung (FN 2), S. 237 f.

4 Vgl. zur Einführung: Eric Steinhauer, »Nachkonziliarer Traditionalismus« in der katholischen Kirche, in: Michael Klöcker/Udo Tworuschka (Hrsg.), Handbuch der Religionen, München, Stand: 6. Erg.-Lfg. 2002, Abschnitt II – 1.2.17, S. 1-16. Dort finden sich bibliographische Nachweise und Adressenangaben traditionalistischer Gruppen in Deutschland. Vgl. im übrigen Elisabeth Gerstner (Hrsg.), Die katholische Traditionalistenbewegung – eine Selbstdarstellung, Zürich u.a. 1970; Klaus Nientied, Art. »Traditionalistenbewegung«, in: Evangelisches Kirchenlexikon (EKL), Bd. IV, Göttingen 1996, Sp. 930-933; Bertram Stubenrauch, Art. »Traditionalisten«, in: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), 3. Aufl., Bd. X, Freiburg u.a. 2001, Sp. 160.

5 Mit der vorkonziliaren Dogmatik ist hier im wesentlichen die im 19. und frühen 20. Jahrhundert vertretene Doktrin gemeint.

6 Vgl. hierzu: Friedhelm Hufen, Das Zusammenleben von Kulturen und Religionen unter der Verfassung. Oder: Wieviel Fundamentalismus verträgt die verfaßte Demokratie?, in: Hans-Wolfgang Arndt u.a. (Hrsg.), Völkerrecht und deutsches Recht: Festschrift für Walter Rudolf zum 70. Geburtstag, München 2001, S. 247-263.

tremismuspotential erst auf den zweiten Blick, der zudem durch die Geschichte der Menschenrechtstheologie in den letzten rund zweihundert Jahren geschärft werden muß.

Die Darstellung teilt sich in drei Abschnitte. Zunächst wird der Einstellungswandel der katholischen Kirche zum modernen demokratischen Gemeinwesen mit seinen Grundrechten skizziert, daran anschließend der nachkonziliare Traditionalismus in Deutschland behandelt und schließlich anhand ausgewählter Veröffentlichungen seine Einstellung zur geltenden Verfassungsordnung vorgestellt.

2. Die katholische Kirche und das moderne demokratische Staatswesen

Das moderne demokratische Staatswesen hat sich vornehmlich aus den politischen Ideen der Aufklärung heraus entwickelt. Aus Sicht der neueren Verfassungsgeschichte markiert die Französische Revolution im Jahr 1789 neben früheren Entwicklungen in England und in den Vereinigten Staaten das entscheidende Datum auf dem Weg zu einer modernen Staatsverfassung, die demokratisch und rechtsstaatlich die Ausübung staatlicher Macht begrenzt und dem Individuum Grundrechte als dem Staat vorgegebene Rechte garantiert.⁷ Gleichzeitig hatte die Französische Revolution auch eine stark antikirchliche, vor allem antikatholische Stoßrichtung, weil die katholische Kirche und ihr Klerus vielfach in die Strukturen der alten feudalen Gesellschaft, die es zu überwinden galt, eingebettet waren. Vor dem Hintergrund der antikirchlichen Politik des französischen Revolutionsregimes nimmt es nicht wunder, wenn die katholische Kirche in Gestalt des päpstlichen Lehramtes nicht nur gegen die Art und Weise der revolutionären Praxis, sondern zugleich auch gegen die angezielten revolutionären Ideen der Menschenrechte und der Demokratie Stellung genommen hat.⁸ Besonders genannt sei hier die Enzyklika *Mirari vos arbitramur* vom 15. August 1832, in der Papst Gregor XVI. die Meinungsfreiheit mit deutlichen Worten verurteilt und sie einen »geradezu pesthaften Irrtum« nennt.⁹ Auch sein Nachfolger, Papst Pius IX., hat sich in mehreren Lehrschreiben mit den Grund- und Menschenrechten auseinandergesetzt. Im sogenannten Syllabus von 1864 verurteilte er vor allem die Religionsfreiheit.¹⁰ In die gleiche Richtung gehen die Enzykliken von Papst Leo XIII.: *Immortale Dei* vom 1. November 1885¹¹ und *Libertas praestantissimum* vom 20. Juni 1888.¹² Nach Papst Leo ist das entscheidende Motiv für die Ablehnung von Grundrechten im Staat, daß

7 Vgl. Werner Frotzcher/Bodo Pieroth, Verfassungsgeschichte, 3. Aufl., München 2002, Rn. 7.

8 Grundlegend zum Problemkreis Hans Maier, Revolution und Kirche, 4. Aufl., München 1975; ders., Kirche und Demokratie, Freiburg 1979.

9 Papst Gregor XVI., Enzyklika *Mirari vos arbitramur* vom 15. August 1832, in: Denzinger, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, 37. Aufl., Freiburg u.a. 1991, Nr. 2730-2732, hier: Nr. 2731.

10 Denzinger (FN 9), Nr. 2977-2979.

11 Denzinger (FN 9), Nr. 3170: »die unbeschränkte Möglichkeit, zu denken und seine Gedanken öffentlich kundzutun, gehört nicht zu den Rechten der Bürger und darf in keiner Weise zu den förderungs- und schutzwürdigen Dingen gezählt werden.«

12 Denzinger (FN 9), Nr. 3252.

diese nicht nur für die wahre Religion, sondern auch für ein Handeln gegen die Gebote Gottes Freiheit gewähren. Diese Gebote jedoch gelten nach katholischem Verständnis unbedingt, und jedes menschliche Gemeinwesen hat sie zu beachten.¹³ Diese Lehre setzt ein spezifisches Staatsverständnis voraus, wonach sich die Autorität des Staates letztlich aus einem göttlichen Gesetz legitimiert. Wird dieses angenommen, so wird in der »nach christlichen Prinzipien geordneten und geeinten Gesellschaft das Gemeinwohl« wirksam garantiert.¹⁴ Trotz der strikten Sicht Papst Leos finden sich in der Enzyklika *Immortale Dei* auch Ansätze von Toleranz gegenüber nicht katholischer Religionsausübung.¹⁵ Allerdings stellt diese Toleranz mehr eine »politische« Konzession dar, um den öffentlichen Frieden und damit eine ungehinderte Tätigkeit der Kirche selbst zu gewährleisten.¹⁶ Eine stärkere Sensibilität des Lehramtes für den Wert der neuzeitlichen Freiheitsrechte ist jedoch für die Zeit des Zweiten Weltkriegs auszumachen – aufgrund der leidvollen Erfahrungen der Kirche mit den Unrechtsregimen nationalsozialistischer und kommunistischer Prägung.¹⁷ Schließlich garantieren diese Rechte auch der Kirche selbst die Freiheit, ihrem Verkündigungsauftrag nachzukommen.¹⁸ Aber noch 1953 sagte Papst Pius XII. in seiner sogenannten Toleranzrede unmißverständlich: »Was nicht der Wahrheit und dem Sittengesetz entspricht, hat objektiv kein Recht auf Dasein, Propaganda und Aktion.«¹⁹ Soweit die bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil herrschende Lehre in der katholischen Kirche.²⁰

Eine grundlegende Wende in der katholischen Beurteilung der Grund- und Menschenrechte leitete erst Papst Johannes XXIII. mit seiner Enzyklika *Pacem in terris* vom 11. Au-

13 Vgl. Ernst-Wolfgang Böckenförde, Staat – Gesellschaft – Kirche, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 15, Freiburg u.a. 1982, S. 17, 25 f.; Alexander Dordett, Die Ordnung zwischen Staat und Kirche: ein historisch-systematischer Grundriss, Innsbruck u.a. 1958, S. 169.

14 Vgl. Gerhard Luf, Art. »Menschenrechte – VI. Menschenrechte im Verständnis der Kirchen 1. Katholische Kirche«, in: Staatslexikon, 7. Aufl., hrsg. von der Görres-Gesellschaft, Bd. III, Freiburg u.a. 1987, Sp. 1113 f.

15 Papst Leo XIII., Enzyklika *Immortale Dei* vom 1. November 1885, in: Denzinger (FN 9), Nr. 3176.

16 Vgl. Dordett (FN 13), S. 181; Walter Kasper, Art. »Religionsfreiheit – II. Katholische Kirche«, in: Staatslexikon (FN 14), Bd. IV (1988), Sp. 826: »In der Praxis konnte sich diese Theorie leicht opportunistisch, ja machiavellistisch auswirken. Die kath. Kirche verweigerte Toleranz, wo sie selbst in der Mehrheit war, sie forderte diese aber, wo sie sich in der Minderheitsposition befand.«

17 Vgl. Felix Hafner, Kirchen im Kontext der Grund- und Menschenrechte, Freiburg/Schweiz 1992, S. 122-148; Jozef Punt, Die Idee der Menschenrechte – ihre geschichtliche Entwicklung und ihre Rezeption durch die moderne katholische Sozialverkündigung, Paderborn u.a. 1987, S. 220 f.

18 Vgl. Gerhard Luf, Menschenrechte – VI. Menschenrechte im Verständnis der Kirchen 1. Katholische Kirche, in: Staatslexikon (FN 14), Sp. 1115; Papst Gregor XVI. hatte diese Ansicht noch als »unverschämt« zurückgewiesen!

19 Zitiert nach: Walter Kasper, Art. Religionsfreiheit – II. Katholische Kirche, in: Staatslexikon (FN 14), Sp. 826.

20 Es sei allerdings darauf hingewiesen, daß es in Teilen der katholischen Laienbewegung andere Ansätze gab, etwa in der Frage gemischtkonfessioneller Gewerkschaften. Hier wurden nicht nur ökumenische Anliegen verfolgt, sondern auch der Einsatz für Grund- und Menschenrechte in der Gesellschaft geübt. Das kirchliche Lehramt und damit die offizielle Meinung der katholischen Kirche stand solchen Bestrebungen indes reserviert gegenüber.

gust 1963 ein. Dort werden Grundrechte nicht nur aus politischen Gründen toleriert, sondern auch aus dem christlichen Glauben selbst heraus begründet. Die Enzyklika Papst Johannes' spricht zum ersten Mal eine lehramtliche Anerkennung der Grund- und Menschenrechte aus und greift damit in der katholischen Soziallehre schon zur Zeit Papst Pius XII. entwickelte Ansätze auf.²¹ Auch das von Papst Johannes XXIII. einberufene Zweite Vatikanische Konzil hebt in seinen Dokumenten den Wert der Menschenrechte hervor, etwa in Art. 29 der Konzilskonstitution *Gaudium et spes* vom 7. Dezember 1965. Der angesichts der deutlichen Verlautbarungen früherer Päpste lehramtlich besonders heiklen Frage der Religionsfreiheit widmete das Konzil sogar ein eigenes Dokument, nämlich die »Erklärung über die Religionsfreiheit«, *Dignitatis humanae*, ebenfalls vom 7. Dezember 1965. Die Beratungen zu diesem Dokument waren sehr spannungsreich, da hier eine deutliche Kehrtwendung zu den vorher unverrückbar angesehenen Positionen der vorkonziliaren Lehrverkündigung vorgenommen wurde. In Art. 2 hat die katholische Kirche das Recht auf Religionsfreiheit ausdrücklich lehramtlich anerkannt²² und hat sich dabei nicht nur mit der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte versöhnt, sondern auch die im 19. Jahrhundert aufgekommene theologische Engführung überwunden und mit älteren theologischen Traditionen die Freiheitsrechte des Menschen aus seiner Gottesebenbildlichkeit begründet.

3. Der nachkonziliare Traditionalismus und sein Wirken in Deutschland

3.1. Traditionalismus und konziliarer Wandel

Die zuletzt genannte Lehrentwicklung hin zu einer ausdrücklichen Anerkennung der für moderne demokratische Gesellschaften selbstverständlichen Menschenrechte wird vom nachkonziliaren Traditionalismus nicht mitgetragen. Er sieht in den neueren Dokumenten zur Frage der Religions- und Meinungsfreiheit keinen Lehrfortschritt, sondern bloß ein Abrücken von früheren kirchlichen Positionen, wobei er freilich die kirchliche Lehre auf die Doktrin der Päpste Gregor XVI. bis Pius XII. beschränkt und verkürzt.²³

Die Änderung der früher unversöhnlichen Haltung der katholischen Kirche zu den Grund- und Menschenrechten ist für die Traditionalisten vor allem aus theologischen Gründen problematisch. Nach katholischem Verständnis kann das kirchliche Lehramt unter bestimmten Bedingungen unfehlbar sprechen – mit der Konsequenz, daß die gesamte

21 Vgl. Herbert Vorgrimler, Art. Menschenrechte, in: Neues Theologisches Wörterbuch, Freiburg u.a. 2000, S. 410 f.

22 Vgl. Erwin Iserloh, Die Religionsfreiheit nach dem II. Vatikanischen Konzil in historischer und theologischer Sicht, in: Joseph Krautscheidt/Heiner Marré (Hrsg.), Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche, Bd. III, Münster 1969, S. 23.

23 Isensee, Wahrheit und Freiheit (FN 2), S. 53 fokussiert seine Darstellung auch auf die Lehre der Päpste, da sie in besonderer, amtlicher Weise die katholische Doktrin vertreten. Allerdings dürfen daneben laufende theologische Strömungen nicht vergessen werden. Diesen Fehler jedoch macht der Traditionalismus.

kirchliche Theorie und Praxis hinter den unfehlbar formulierten Glaubenssatz nicht mehr zurück kann. In der Frage der Religionsfreiheit wird die vorkonziliare Lehrverkündigung von den Traditionalisten in der Tat als eine unfehlbare angenommen oder doch wenigstens als ein Lehren unter sehr hohem Einsatz kirchlicher Autorität angesehen. Von diesem Standpunkt aus kann es nicht angehen, plötzlich einfach das Gegenteil zu lehren.²⁴ Qualifiziert man die vorkonziliare Lehrverkündigung tatsächlich als unfehlbar, wäre das auf dem Konzil Beschlossene häretisch und damit nicht mehr katholisch.²⁵

Aber auch dann, wenn man keine unfehlbare Lehre annimmt, ist in jedem Fall ein erheblicher, in der Kirchengeschichte so recht seltener Traditionsbruch festzustellen. Häresie und Traditionsbruch sind die beiden Sichtweisen, die im Traditionalismus hinsichtlich der neueren kirchlichen Lehrverkündigung zu den Grund- und Menschenrechten anzutreffen sind. Die offizielle Meinung in der katholischen Kirche hingegen sieht in den Aussagen des Konzils nur eine Weiterentwicklung und keinen Traditionsbruch.²⁶ Daher weist sie auch die traditionalistische Kritik an der Lehre des Konzils als unberechtigt zurück. Die Traditionalisten jedoch lassen sich hiervon nicht überzeugen. Sie halten an den lehramtlich überholten Sichtweisen zur Religions- und Meinungsfreiheit fest. Mit dieser Auffassung geraten sie aber in eine deutliche Spannung zu den Freiheitsverbürgungen im Grundgesetz.

Der Traditionalismus zerfällt trotz theologischer und liturgischer Gemeinsamkeiten in mehrere, untereinander zerstrittene Gruppen. Man kann im wesentlichen drei Lager unterscheiden. An erster Stelle ist die sogenannte Ecône-Bewegung zu nennen, die auf den französischen Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991) zurückgeht. Diese Gruppe ist organisatorisch von der katholischen Kirche getrennt. Dann gibt es Gruppen, die die vorkonziliare Liturgie mit kirchlicher Erlaubnis feiern und daher organisatorisch zur römisch-katholischen Kirche zu rechnen sind. Schließlich firmieren als extreme Spielart des Traditionalismus noch Gruppen, die das Zweite Vatikanische Konzil nicht bloß kritisieren, sondern die gesamte konziliare und nachkonziliare kirchliche Hierarchie als häretisch und damit unrechtmäßig ablehnen. Sie erkennen den derzeit regierenden Papst nicht an und halten den Stuhl Petri für vakant. Wegen dieser Haltung werden diese Traditionalisten auch als »Sedisvakantisten« bezeichnet. Eine Unterart dieser Gruppe stellen die Anhänger von Gegenpäpsten dar, von denen in Deutschland allein die »Palmarianisch-Katholische Kirche« eine gewisse Bedeutung hatte.²⁷

24 Die traditionalistische Position wäre dann vor allem eine theologische, die weniger an der Sache der Religionsfreiheit, mehr an der dogmatischen Widerspruchslosigkeit der katholischen Doktrin interessiert ist. Das ändert jedoch nichts daran, daß traditionalistische Gläubige sich die früheren Positionen zu eigen machen, mag das Motiv hierfür auch ein rein formales sein.

25 Diese Ansicht vertritt Johannes Rothkranz, Die Konzilserklärung über die Religionsfreiheit – Ein Dokument des II. Vatikanums und seine Folgen, 2. Bde., Durach 1995.

26 Vgl. aber den bekannten Verfassungsrechtler Böckenförde, Staat – Gesellschaft – Kirche (FN 13), S. 113, Anm. 11, der auch auf die Haltung der – ihm theologisch konsequent erscheinenden – Traditionalisten in diesem Punkt verweist!

27 Wegen strenger Bekleidungsvorschriften sind sogar schulrechtliche Probleme aufgetreten, vgl. Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs, in: Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht 6 (1987), S. 706-708.

3.2. Traditionalistische Gruppen

3.2.1. *Ecône-Bewegung*

Die auf Erzbischof Marcel Lefèbvre zurückgehenden Gemeinschaften stellen die größte Gruppe des nachkonziliaren Traditionalismus dar. Die hier verwendete Bezeichnung »Ecône-Bewegung« geht auf den Schweizer Ort Ecône zurück, an dem Lefèbvre das erste Priesterseminar der von ihm gegründeten »Priesterbruderschaft St. Pius X.« errichtet hat.²⁸ Diese Priesterbruderschaft entstand 1970 mit kirchlicher Genehmigung, wurde jedoch 1975 wegen ihrer Einstellung zum Zweiten Vatikanischen Konzil kanonisch aufgehoben, Lefèbvre selbst ein Jahr später *a divinis* suspendiert, womit ihm die rechtmäßige Ausübung seiner Weihewalt untersagt war. Gleichwohl gründete er weitere Niederlassungen seiner Bruderschaft und weihte immer wieder neue Priester. Nach ergebnislosen Verhandlungen mit Rom, die zur Einsetzung eines regulären Bischofs für die Piusbruderschaft als Nachfolger für den über achtzigjährigen Lefèbvre führen sollten, weihte dieser am 30. Juni 1988 ohne päpstliches Mandat vier Mitglieder seiner Priesterbruderschaft zu Bischöfen.

Damit haben die an der Weihe beteiligten Personen den Tatbestand des Schismas erfüllt und wurden exkommuniziert: Sie haben durch einen öffentlichen Akt die Gemeinschaft mit Rom aufgekündigt.²⁹ Seitdem ist die Piusbruderschaft organisatorisch völlig von der römisch-katholischen Kirche getrennt. Die Bruderschaft und die mit ihr verbundenen Gläubigen sind damit auf dem Weg zu einer eigenen katholischen Kirche, ähnlich der alt-katholischen Kirche. Neben der Priesterbruderschaft St. Pius X. gehören zur Ecône-Bewegung verschiedene Ordens- und Priestergemeinschaften. In Deutschland ist die Piusbruderschaft mit 11 Prioraten und 26 Meßzentren vertreten. Daneben unterhält die Bruderschaft mehrere schulische Einrichtungen, nämlich das Don-Bosco-Gymnasium in Wadersloh-Diestedde mit Internat für Jungen und das St. Theresien-Gymnasium in Ruppichterath-Schönenberg mit Internat für Mädchen. In Saarbrücken gibt es überdies die private St. Arnual-Grundschule und die Realschule Herz Jesu. Der geistliche Nachwuchs wird im eigenen Priesterseminar Herz-Jesu in Zaitzkofen bei Regensburg oder in anderen Seminaren der Bruderschaft ausgebildet. Staatlich anerkannte Hochschulen oder Universitäten besuchen die künftigen Priester der Piusbruderschaft nicht.

Schließlich sind die Ordensniederlassungen von Schwestern der Bruderschaft und das kontemplative Karmelkloster in Brilon Wald/Sauerland zu nennen. Über die Aktivitäten der Bruderschaft informiert das monatlich erscheinende »Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum« (MB). Eine Zeitschrift mit Namen »Kirchliche Umschau«, die vom Sankt Petrus Canisius Werk e.V. herausgegeben wird, steht der

28 Vgl. Alois Schifferle, Marcel Lefèbvre – Ärgernis und Besinnung, Kevelaer 1983; ders., Art. *Confraternitas Pius X.*, in: LThK, Bd. II (1994), Sp. 374 f.

29 Vgl. zu diesem Schisma: Reinhild Ahlers/Peter Krämer (Hrsg.), *Das Bleibende im Wandel – Theologische Beiträge zum Schisma von Marcel Lefèbvre*, Paderborn 1990. Aus Sicht der Ecône-Bewegung: Gérard Mura, *Bischofsweihe durch Erzbischof Lefèbvre – Theologische Untersuchung der Rechtmäßigkeit*, Zaitzkofen 1992.

Ecône-Bewegung nahe. Neben der publizistischen Arbeit versucht die Bruderschaft durch jährliche Studententreffen in Bonn, junge Akademiker für ihre Ziele zu gewinnen. Zur Priesterbruderschaft St. Pius X. gehören nach eigenen Angaben weltweit über 400 Priester und rund 180 Seminaristen; die Bruderschaft unterhält insgesamt 70 Schulen.³⁰

3.2.2. *Ecclesia-Dei-Gruppen*

Durch die Bischofsweihen von 1988 hat Lefèbvre sich und sein Werk von Rom getrennt. Für diejenigen Priester und Seminaristen, die diesen Schritt ins Schisma nicht mitgehen wollten, hat Papst Johannes Paul II. durch das Motuproprio *Ecclesia Dei* vom 2. Juli 1988 die Möglichkeit geschaffen, in Gemeinschaft mit der römischen Kirche die vorkonziliare Liturgie zu pflegen.³¹ Eine eigene päpstliche Kommission ist für die mit Rom verbundenen Gruppen des nachkonziliaren Traditionalismus zuständig. Im Bereich der katholischen Kirche existieren seither mehrere Ordensgemeinschaften, die ganz oder überwiegend die alte Liturgie verwenden.³² Die größte und älteste dieser Gemeinschaften ist die 1988 gegründete »Priesterbruderschaft St. Petrus«.³³ Sie stellte zunächst eine Art Auffangorganisation für »Überläufer« aus der Piusbruderschaft dar. Mittlerweile spielt sie eine zentrale Rolle in der Ausbildung von Priestern für die vorkonziliare Liturgie. Die Bruderschaft besitzt in Wigratzbad (Diözese Augsburg) ein internationales Priesterseminar, das gemessen an der Zahl der Seminaristen das zur Zeit größte deutsche Priesterseminar überhaupt ist. Daneben unterhält sie Niederlassungen in Stuttgart und Köln.

Die Patres der Bruderschaft werden grundsätzlich nicht in der regulären Seelsorge eingesetzt, sondern konzentrieren sich ganz auf die Betreuung der dem alten Ritus verbundenen Gläubigen. Durch ein von Köln ausgehendes Schriftenapostolat sowie durch Vorträge und Familienfreizeiten wendet sich die Bruderschaft an eine größere Öffentlichkeit. Im Gegensatz zur Ecône-Bewegung steht bei der Petrusbruderschaft nicht die Kritik an der nachkonziliaren Kirche im Vordergrund, sondern mehr die Pflege traditioneller katholischer Frömmigkeitsformen. Dogmatische Unterschiede zwischen der nachkonziliaren und der vorkonziliaren katholischen Kirche spielen, nach außen jedenfalls, keine Rolle. Die Petrusbruderschaft gibt ein monatlich erscheinendes »Informationsblatt« heraus. In Deutschland sind neben der Petrusbruderschaft zwei weitere geistliche Gemeinschaften vertreten: das 1990 gegründete »Institut Christus König und Hoherpriester« mit Niederlassungen in

30 Vgl. Mitteilungsblatt 2001, Nr. 365, S. 20.

31 Vgl. Motuproprio *Ecclesia Dei* vom 2. Juli 1988, in: Acta Apostolicae Sedis (AAS) 80 (1988), S. 1495-1497.

32 Auch wenn sich das Problem der traditionalistischen Gemeinschaften aus kirchlicher Sicht mehr als ein liturgierechtliches darstellt, ist auch in den mit Rom verbundenen Gemeinschaften eine mitunter sehr reservierte Haltung in Bezug auf die konziliare und nachkonziliare Lehrentwicklung zu beobachten. Dieses Problem wird auch innerkirchlich gesehen. Vgl. Wolfgang Beinert, »Katholischer« Fundamentalismus – Häretische Gruppen in der Kirche?, Regensburg 1991.

33 Vgl. Karl Suso Frank, Art. Petrus – VII. Rel. Gemeinschaften – 3. Priesterbruderschaft v. hl. Petrus, in: LThK, Bd. VIII (1999), Sp. 101.

Bayerisch-Gmain (Erzbistum München und Freising) und Rehlingen-Niedaltdorf (Bistum Trier) sowie die 1988 gegründeten »Servi Jesu et Mariae« (SJM). Das Institut widmet sich dem geistlichen Leben im Sinne vorkonziliarer Frömmigkeit überwiegend französischer Prägung und der besonders feierlichen Gestaltung der vorkonziliaren Liturgie. Über Aktivitäten informieren eigene Institutsnachrichten. Die Servi betreuen vor allem die »Katholische Pfadfinderschaft Europas« (KPE). Sie betreiben im Haus Assen/Lippetal (Bistum Münster) ein Internat für Jungen und streben überdies die Gründung einer eigenen Schule an. Im Rahmen ihrer Jugendarbeit wird den SJM mitunter ein autoritärer und rigider Erziehungsstil vorgeworfen, der allerdings seinen Grund vor allem in einem konsequenten Eintreten für die in der katholischen Kirche verbindlichen Moralvorschriften hat. Der geistliche Nachwuchs der SJM wird in einem eigenen Seminar in Österreich ausgebildet; die angehenden Kleriker des Instituts Christus König und Hoherpriester studieren am internationalen Priesterseminar der Gemeinschaft in der Nähe von Florenz.

Neben den genannten geistlichen Gemeinschaften gibt es in Deutschland verschiedene Initiativen, die für die Feier der vorkonziliaren Liturgie eintreten. Die älteste Vereinigung dieser Art ist die 1964 gegründete Una Voce Föderation, die in Deutschland durch die »Una Voce Deutschland« (Köln) vertreten ist.³⁴ Im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Motuproprio *Ecclesia Dei* wurde im Jahre 1990 die Gruppierung »Pro Missa Tridentina, Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus in der Katholischen Kirche« (PMT) gegründet. Ziel dieser Gruppierung ist vor allem die Ausweitung des Angebotes von Messen im vorkonziliaren Ritus.

3.2.3. Sedisvakantisten

Die zahlenmäßig kleinste, aber untereinander zerstrittenste Gruppe bilden die Sedisvakantisten. Im Gegensatz zur Ecône-Bewegung und zu den Ecclesia-Dei-Gruppen konnten die Sedisvakantisten in Deutschland keine nennenswerten institutionellen Strukturen ausbilden, wenngleich sich relativ prominente Persönlichkeiten mehr oder weniger zu ihm bekennen bzw. bekannten, wie etwa der Saarbrücker Soziologe Wigand Siebel, der Münchener Philosoph Reinhard Lauth und der Schriftsteller Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Die Sedisvakantisten sammeln sich in der Regel in privaten Meßzentren. Ihre Priester stammen teilweise aus der römisch-katholischen Kirche oder aus der Ecône-Bewegung. Manche wurden aber auch von Bischöfen geweiht, die keiner kirchlichen Gemeinschaft zuzuordnen sind (sog. *episcopi vagantes*). Das Fehlen einer stabilen Klerikerhierarchie ist das Hauptproblem des deutschen Sedisvakantismus.³⁵ Reguläre Priesterseminare oder gar schulische Einrichtungen unterhalten die Sedisvakantisten nicht.

³⁴ Vgl. Heinz Schütte, Art. Una Voce, in: LThK, Bd. X (2001), Sp. 374 f.

³⁵ Vgl. beispielhaft Vita und Wirken eines deutschen Vagantenbischofs bei Eric Steinhauer, Art. »Storck, Günther«, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hrsg. von Traugott Bautz, Bd. XIX, Herzberg 2001, Sp. 1343-1346.

Gegenwärtig lassen sich in Deutschland vor allem drei publizistisch aktive Gruppen ausmachen: die »Liga katholischer Traditionalisten« in Hagen mit ihrer Zeitschrift »Kyrie Eleison«, sodann der »Freundeskreis der Una Voce« in München mit seiner Zeitschrift »Einsicht« und schließlich der Verein »St. Athanasius«, ebenfalls in München, mit seiner Zeitschrift »Athanasius«. Der Verlag »Pro Fide Catholica« in Durach ist eng mit dem Sedisvakantismus verbunden. Ausgehend von Angaben in den genannten Zeitschriften gibt es in Deutschland etwa ein Dutzend sedisvakantistischer Meßzentren. Die Hauptbedeutung des Sedisvakantismus liegt in seinen Publikationen, wobei die Veröffentlichungen des »Freundeskreis der Una Voce« mehr theologisch, die Schriften des »Vereins St. Athanasius« mehr traditionell-fromm, die Beiträge und Schriften der »Liga katholischer Traditionalisten« und des Verlages »Pro Fide Catholica« mehr hetzerisch geprägt sind.

4. Äußerungen des nachkonziliaren Traditionalismus

4.1. Grundrechtekritik

Neben der Liturgiereform nimmt in der Konzilskritik Lefèbvres kein Thema einen solchen Raum ein wie die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil entwickelte Lehre von der Religionsfreiheit, die in der Konzilskonstitution *Dignitatis Humanae* niedergelegt ist.³⁶ Auch für andere traditionalistische Gruppen hat die Lehre über die Religionsfreiheit eine zentrale Bedeutung in ihrer Ablehnung der konziliaren und nachkonziliaren Theologie. Lefèbvres Kritik läßt sich knapp etwa so zusammenfassen: Es kann kein Recht auf Religionsfreiheit geben, weil es kein Recht auf den Irrtum geben kann. Mit diesem Urteil über die Religionsfreiheit sieht sich Lefèbvre in Übereinstimmung mit der schon vorgestellten Tradition der Kirche. So findet sich in Lefèbvres Schriften immer wieder der folgende, an die vorkonziliare Doktrin angelehnte Gedankengang: Jesus Christus ist das Oberhaupt der gesamten menschlichen Gesellschaft. Er herrscht über Staat und Gesellschaft. Aus dieser Herrschaft entspringt eine Pflichtenbindung aller gesellschaftlichen und staatlichen Bereiche mit Blick auf das Religiöse. Die katholische Religion als die einzig wahre Religion muß grundsätzlich auch verbindliche Staatsreligion sein. Nur um des öffentlichen Friedens willen darf davon in konfessionell gemischten Staaten abgewichen werden. Auch wenn in katholischen Staaten gilt, daß der einzelne zur katholischen Religion nicht gezwungen werden darf und der Glaubensakt als sol-

36 Vgl. hierzu die Schrift von Marcel Lefèbvre, *Sie haben ihn entthront – Vom Liberalismus zur Apostasie, Die Tragödie des Konzils*, Stuttgart 1988. Daneben sind noch etliche Ansprachen zu erwähnen, die in den folgenden Sammelbänden dokumentiert sind: Lefèbvre, *Ein Bischof spricht – Schriften und Ansprachen 1963 bis 1974*, Wien 1976; *Damit die Kirche fortbestehe – S. E. Erzbischof Marcel Lefèbvre der Verteidiger des Glaubens, der Kirche und des Papsttums – Dokumente, Predigten und Richtlinien, eine historiographische Dokumentation*, hrsg. von der Priesterbruderschaft St. Pius X., Stuttgart 1992; *S. E. Marcel Lefèbvre, Missionar und Zeuge in der nachkonziliaren Christenheit – Vorträge und Rundbriefe von 1974 bis 1994*, hrsg. von der Priesterbruderschaft St. Pius X., Stuttgart 1994.

cher stets frei bleiben muß, so heißt das nicht, daß nichtkatholische Religionen damit auch ein Anrecht auf freie Entfaltung in der Öffentlichkeit hätten. Die tolerante Duldung nichtkatholischer Religionsausübung beschränkt sich allein auf den privaten Bereich. Da der Staat als ganzer Christus gegenüber verpflichtet ist und es letztlich Christus selber ist, von dem alle Herrschaft und Autorität sich ableitet, kann es nicht angehen, nichtkatholischen Glaubensäusserungen das Recht auf freie Entfaltung zu geben.

Diese Sichtweise wird auch in jüngeren Schriften der Ecône-Bewegung vertreten.³⁷ Besonders repräsentativ ist der »Katholische Katechismus der kirchlichen Krise«.³⁸ Dort ist zu lesen: »Ein wirkliches Recht auf freie Entfaltung und Ausübung hat nur die wahre Religion, denn kein Mensch darf daran gehindert werden, Gott in der Weise zu dienen, die dieser selbst angeordnet hat. Dies ist eine Forderung des Naturrechts. Die falschen Religionen haben kein wirkliches Recht auf ihre Ausübung, da sie eben falsche, irrtümliche Religionen sind. Der Irrtum kann niemals Rechte besitzen, dies kommt nur der Wahrheit zu. Die Toleranz den falschen Religionen gegenüber gründet darum nicht auf einem Naturrecht, sondern auf der Klugheit und der christlichen Nächstenliebe.«³⁹

Ein weiterer, sehr deutlicher Beleg für die Einstellung des nachkonziliaren Traditionalismus zur heutigen demokratischen Gesellschaft mit ihren Grund- und Menschenrechten ist die von der Piusbruderschaft als Nachdruck verbreitete Kleinschrift des französischen Redemptoristenpaters André Phillippe, die unter dem Titel »Le catéchisme des droits divins dans l'ordre social, Jésus Christ maître et roi!« in den zwanziger Jahren erschienen ist: »Durch die Erklärung der Menschenrechte hat man in den Verfassungen und in der Gesetzgebung Gott und alles Göttliche abgeschafft und es durch den vergotteten Menschen ersetzt. [...] Somit ist der Mensch von Rechts wegen auf souveräne Weise unabhängig. Er muß sämtliche Freiheiten genießen: Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit, Pressefreiheit, Vereinsfreiheit, Kultfreiheit. [...] Wenn wir nicht eines Tages die Züchtigungen Gottes erleiden und durch sämtliche Katastrophen hindurchgehen wollen, müssen wir unbedingt dazu kommen, in den Verfassungen der Völker das sogenannte moderne Recht und die erwähnten großen Freiheiten abzuschaffen. Zu diesem Zweck müssen wir die uns gewährten Freiheiten gebrauchen, um eben diese Freiheiten im modernen Wortsinn aufzuheben.«⁴⁰

37 Vgl. Heinz-Lothar Barth, 50 Jahre Grundgesetz – Die Bindung der Verfassung an Gott, Teil 1, in: Mitteilungsblatt Nr. 249 (1999), S. 20, wo der Grundsatz der Religionsfreiheit mit kritischen Untertönen bedacht wird. Im ganzen wird die Verfassung als mit der katholischen Lehre vereinbar beurteilt, vor allem wegen der Nennung Gottes in der Präambel. Barth übersieht indes, daß der »Präambel-Gott« des Grundgesetzes mitnichten das Gottesbild der katholischen Religion repräsentiert, so jedenfalls die wohl herrschende Meinung im Staatsrecht. Vgl. nur Horst Dreier, in: Ders. (Hrsg.), Grundgesetz: Kommentar, Bd. 1, Tübingen 1996, Präambel, Rn. 19-21.

38 Matthias Gaudron, Katholischer Katechismus zur kirchlichen Krise, Jaidhof 1997. Der Titel alludiert mit dem neuen römischen Weltkatechismus: Katechismus der Katholischen Kirche (KKK).

39 Ebd., S. 57.

40 A[ndré] Phillippe, Christus, König der Nationen, Katechismus der Rechte Gottes in der Gesellschaftsordnung, Stuttgart 1992, S. 94 f.

Die soeben zitierte Kleinschrift ist von nicht unerheblicher Bedeutung für den nachkonziliaren Traditionalismus in Deutschland. Ihr Inhalt scheint so wertvoll zu sein, daß die der Piusbruderschaft nahestehende Zeitschrift »Kirchliche Umschau« die Kleinschrift als Fortsetzungsartikel abgedruckt hat. Die in der Kleinschrift geäußerte extrem kritische Haltung zur Werteordnung des Grundgesetzes ist bedenklich. Sie ist umso bedenklicher, als die Piusbruderschaft in Deutschland Schulen und Internate unterhält, die sich von ihrem Selbstverständnis her als »Bollwerke gegen die gottlose pluralistische Erziehung an den staatlichen Schulen« verstehen. Anläßlich der Genehmigung des Mädchengymnasiums der Bruderschaft im nordrhein-westfälischen Ruppichterath (Rhein-Sieg-Kreis) kam es am 2. Oktober 1991 im Landtag von Nordrhein-Westfalen zu einer Anfrage der Fraktion der Grünen an den damaligen Kultusminister Hans Schwier.⁴¹ Gegenstand dieser Anfrage war vor allem die problematische Einstellung des Schulträgers zu den Werten der Verfassung. Von der Landesregierung wurden entsprechende Äußerungen des Schulträgers ebenfalls mißbilligt. Allerdings müsse die Verfassung als freiheitliche auch Kritik an ihr zulassen, soweit diese bestimmte Grenzen nicht überschreite.

4.2. Rechtskonservatives und rechtsextremes Gedankengut

Themen und Fragestellungen des nachkonziliaren Traditionalismus finden immer wieder die Aufmerksamkeit rechtskonservativer Publikationen, so etwa der Zeitschrift »Criticón«⁴² und der »Jungen Freiheit«.⁴³ Umgekehrt beschränken sich traditionalistische Veröffentlichungen nicht auf religiöse Themen, sondern beziehen auch politische Stellung. Besonderes Augenmerk wird hierbei Fragen des Lebensschutzes geschenkt; Traditionalisten sind strikte Abtreibungsgegner. Diese Einstellung ist zwar konservativ, aber nicht extremistisch. Sie entspricht völlig den Positionen, die die katholische Kirche bekanntermaßen einnimmt. Problematischer sind die Aussagen des Traditionalismus zu Fragen gesellschaftlicher Pluralität, wie sie sich in den bereits behandelten Äußerungen zur Religionsfreiheit manifestieren.

Mitunter findet sich in traditionalistischen Publikationen dezidiert rechtsextremes Gedankengut. Das gilt vor allem für das sedisvakantische Schrifttum aus dem Umkreis der »Liga katholischer Traditionalisten« und des Verlages »Pro fide catholica«, besonders aber für die Bücher und Aufsätze des Theologen und Publizisten Johannes Rothkranz. Ausgehend von

41 Landtag NRW, Drucksache 11/2461; Plenarprotokoll 11/40, S. 4552-4556.

42 Vgl. Walter Hoeres, Einverständnis mit dem Traditionsbruch? Zur Entwicklung des Falles Lefebvre, in: Criticón 1988, Nr. 110, S. 289-292, insbes. S. 292: »Vom konservativen Standpunkt aus ist die Bewegung Lefebvres jedenfalls ein willkommenes Korrektiv zu dem linkslastigen Klerikalismus, der sich in den beiden Großkirchen immer ungenierter ausbreitet.«

43 Vgl. etwa Alexander Barti, Ewige Wahrheiten: konservativer Katholizismus: Opus Dei und die Priesterbruderschaft St. Pius X., in: Junge Freiheit vom 27. Okt. 2000. Dort findet sich der deutliche Ausspruch: »Außerdem weiß er [d.h. ein echter Katholik], daß Jesus Christus kein Demokrat war.« Karl P. Gerigk, Wider den Ungeist des Konzils – katholische Kirche: Kardinal Ratzinger zelebrierte ein Pontifikalamt in Weimar, in: Junge Freiheit vom 30. April 1999. In diesem Artikel wird zudem betont, daß die Piusbruderschaft einen »Drang nach politischer Mitsprache und Einfluß« aufweise.

den Veränderungen in der katholischen Kirche, vor allem in ihrer gewandelten Auffassung zur Religionsfreiheit, fragt Rothkranz nach den Ursachen für diese Entwicklung. Er läßt dabei theologische Gründe nicht gelten, die aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen die Anerkennung von Menschenrechten auch in jenen Bereichen fordern, wo es um Fragen der Wahrheit geht. Vielmehr begreift er die Anerkennung der Religionsfreiheit als eine Schwächung des kirchlichen Wahrheitszeugnisses und dabei als Werk der Feinde der Kirche. Diese Feinde sind für Rothkranz vor allem die Freimaurer, hinter denen aber Juden steckten. Mit Hilfe aberwitziger Verschwörungstheorien konstruiert Rothkranz eine Geschichte der Unterwanderung der katholischen Kirche durch jüdisch-freimaurerische Strömungen.

Dabei finden sich deutlich antisemitische Äußerungen: »Aus der Sicht Satans, des wahren Inspirators des Weltmachtzionismus wie seiner freimaurerischen Hilfstruppen [...]. Das ändert aber nichts daran, daß es dem Judentum nicht um ein hehres Freiheits-Ideal geht, das mit seinen eigenen totalitären Herrschaftsplänen übrigens gar nicht in Einklang zu bringen wäre, sondern um ein ganz handgreifliches machtpolitisches Ziel, zum dem sich die ›Errungenschaft‹ der freimaurerischen ›Religionsfreiheit‹ lediglich wie das Mittel verhält.«⁴⁴ Den Juden unterstellt Rothkranz insgesamt Weltherrschaftspläne. Mitunter kommt es bei ihm sogar zur Leugnung des Holocaust.⁴⁵

Diese antisemitische, ja rechtsextreme Richtung des Traditionalismus ist für die allermeisten Traditionalisten nicht repräsentativ, im Gegensatz zur Ablehnung weltanschaulicher Pluralität in der Gesellschaft. Gleichwohl finden sich auch bei Erzbischof Lefèbvre Äußerungen, die jedenfalls in die von Rothkranz eingeschlagene Richtung von freimaurerischer Verschwörung gegen die katholische Kirche gehen: »Folglich kommt der einzige Grund für diese ›Erklärung über die Religionsfreiheit‹ aus der Freimaurerei, deren Ziel es ist, die Königsherrschaft Unseres Herrn auf Erden abzuschaffen und eine Art Universalreligion zu etablieren. Nun ist aber alles, was nicht aus Unserem Herrn Jesus Christus hervorgegangen ist, notwendigerweise vom Teufel ausgegangen.«⁴⁶

5. Abschließende Bemerkungen

Durch die Anhörung im Düsseldorfer Landtag wurde deutlich, daß der nachkonziliare Traditionalismus mit seiner Einstellung zu Grundrechten und demokratischem Pluralismus

44 Johannes Rothkranz, Die Konzilserklärung über die Religionsfreiheit: ein Dokument des II. Vatikanums und seine Folgen, Durach 1995, Bd. 1, S. 219.

45 So etwa in: Johannes Rothkranz, Historische Dokumente mit vielfältigem Gegenwartsbezug, in: Pro fide catholica [unregelmäßig erscheinende Zeitschrift im Verlag »Pro fide catholica«], Nr. 7-9, September 1999, S. 6, wo Rothkranz Zahlen verschiedener statistischer Jahrbücher zur Zahl der jüdischen Weltbevölkerung aus den Jahre 1930 bis 1951 anführt, und zwar mit dem Ergebnis, daß zwischen 1939 und 1945 praktisch keine Juden umgekommen sind.

46 Vortrag von S.E. Erzbischof Marcel Lefèbvre am 29. Dezember 1975 in Barcelona, in: S.E. Erzbischof Marcel Lefèbvre, Missionar und Zeuge in der nachkonziliaren Christenheit: Vorträge und Rundbriefe von 1974-1994, Priesterbruderschaft St. Pius X., Stuttgart 1994, S. 47.

verfassungsrechtliche Probleme aufwirft, die ihn auch für die Extremismusforschung interessant machen. Wegen der Vielzahl traditionalistischer Gruppen sollte man sich jedoch hüten, jeden Traditionalisten als potentiellen Verfassungsfeind zu betrachten. Die mit Rom in Gemeinschaft stehenden Gruppierungen legen den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit eher auf die Liturgie und auf eine an vorkonziliaren Mustern orientierte Spiritualität. Dagegen steht bei der Ecône-Bewegung die Ablehnung der konziliaren und nachkonziliaren Lehrentwicklung im Vordergrund. Für die Sedisvakantisten ist diese Ablehnung sogar schlechthin konstitutiv, denn ohne die gewandelte Auffassung der katholischen Kirche zur Religionsfreiheit ließe sich die Sedisvakanz nicht so leicht begründen.

Wenn auch der nachkonziliare Traditionalismus in weitem Umfang vorkonziliare Positionen der katholischen Kirche vertritt, so sollte man ein Mißverständnis vermeiden: Der nachkonziliare Traditionalismus ist kein getreues Abbild der vorkonziliaren katholischen Kirche. Viele Strömungen, die es schon vor dem Konzil in der Kirche gab, werden von ihm nicht aufgenommen. So fallen etwa der Sozialkatholizismus und die christliche Arbeiterbewegung mit ihrem sozialen und gesellschaftspolitischen Engagement völlig aus. Zudem ist seine Sicht der katholischen Kirche stark den Anschauungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verhaftet und stellt damit eine Engführung des katholischen Dogmas dar. Der nachkonziliare Traditionalismus ist zuallererst eine Oppositionsbewegung gegen Neuerungen in der katholischen Kirche. Aus dieser Opposition heraus betont er das Alte über Gebühr und radikalisiert es mitunter in einer so bislang nicht dagewesenen Art und Weise. Allerdings ist diese Opposition nicht ohne politische Implikationen. Orientiert am Modell des statischen Wahrheitsbesitzes, wie er für den Katholizismus zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien üblich war, sind Werte wie Toleranz und Demokratie bei traditionalistischen Gläubigen eher schwach ausgeprägt. Sie favorisieren daher autoritäre Politikstrukturen, in denen Probleme nicht zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen verhandelt, sondern von der Warte einer für allein richtig gehaltenen Position aus entschieden werden. Insoweit stehen Traditionalisten in einer gewissen Spannung zu demokratisch-freiheitlichen Richtungen.

Es ist im Einzelfall sorgfältig zu unterscheiden, ob die Ablehnung der modernen demokratischen Gesellschaft durch den Traditionalismus bloß ein Reflex der Kritik an der nachkonziliaren Kirche ist, getragen von dem Wunsch, die katholische Dogmatik widerspruchsfrei erscheinen zu lassen, aber ohne Interesse für die vertretene Sache selbst, oder ob diese Haltung auch in eine dezidiert politische Haltung umschlägt, die Andersdenkenden Freiheitsrechte abspricht.⁴⁷ Dann aber wären einige Anhänger des Traditionalismus nicht nur extrem fromme Menschen, sondern auch politische Extremisten. Für Teile des Sedisvakantismus ist das wegen ihrer antisemitischen Einstellung der Fall.

47 Hier sei abschließend noch einmal Erzbischof Lefèbvre zitiert. Er wendet sich gegen Religionsfreiheit, die für ihn »das einem jeden Menschen zuerkannte Recht, öffentlich den Kult der Religion seiner Wahl auszuüben, ohne durch die bürgerliche Gewalt beunruhigt zu werden«, bedeutet. Vgl. Marcel Lefèbvre, Sie haben ihn entthront: vom Liberalismus zur Apostasie, die Tragödie des Konzils, Priesterbruderschaft St. Pius X., Stuttgart 1988, S. 74.